



Freigehege
Von
Klemens Hogen-Ostlender

Tätige Reue

Es ging um ein Zerwürfnis zwischen dem Chef und einer Mitarbeiterin. Die hatte etwas getan, was nach Meinung des Chefs ein schwerer Vertrauensbruch war, nach ihrer Absicht aber nicht böse gemeint. Deswegen hatte sie sich auch beeilt, den Schaden wieder gut zu machen. So stellen es die beiden Beteiligten beim Gütertermin vor dem Arbeitsgericht dar. Dort traf man sich, weil die Mitarbeiterin die fristlose Kündigung, die ihr Arbeitgeber ausgesprochen hatte, nicht akzeptieren wollte. Der Chef wertete die vor der Kündigung erfolgte Wiedergutmachung als Vertuschung begangenen Unrechts. Der Richter war anderer Ansicht und fragte den Chef laut „Wie mache ich Ihnen das klar?“ Er fand den Ausweg in einer erneuten Frage: „Sind Sie katholisch?“ Der bestätigte, das sei er, und zwar voll und ganz: „Ich bin römisch-katholisch!“ Der Richter antwortete „Dann müsste Ihnen doch klar sein, was tätige Reue ist.“ Und in wohl gesetzten Worten erläuterte er dem Chef, was nach dem Katechismus der universalen Kirche zur Vergebung von Schuld im Sakrament der Versöhnung nötig ist: Gewissensforschung, Reue, Vorsatz, Bekenntnis und Buße. Folgerichtig wertete er das Verhalten der Mitarbeiterin nicht als Vertuschung. Nach kurzer Beratung mit seiner Angestellten zog der Chef seine fristlose Kündigung zurück. Man einigte sich auf eine fristgerechte Kündigung, ein qualifiziertes Zeugnis und eine Abfindung. Materiell hing im Gerichtssaal kein Kreuzifix. Aber die Werte, auf denen unser Rechtssystem sich gründet, waren sehr wohl präsent.

CD-Release-Konzert

LICH (red). Mit einem Matineekonzert am Sonntag, 2. Dezember, um 12 Uhr stellt „poco piu“, das Duo der Harfenistin Cordula Poos und des Perkussionisten Markus Reich, seine erste CD „Wo der Pfeffer wächst“ in der Bezalel-Synagoge in Lich vor. Afrikanische Rhythmen, brasilianische Klänge von Samba bis Bossa, Latin-Grooves aus Kuba, Bearbeitungen des französischen Komponisten Bernard André – auf der CD kommen viele Einflüsse zusammen. Immer wieder gelingt es, durch die Kombinationen von Harfe mit den unterschiedlichsten Perkussioninstrumenten neue Klangwelten zu erobern.

Sterben, ohne gemordet zu werden

„Herzkeime“: Wie aus Lyrik Theater wird

LICH (kjf). „Höchster Wunsch auf Erden – Sterben, ohne gemordet zu werden.“ Die Gedichte, die am Mittwoch in der Licher Bezalel-Synagoge vorgetragen wurden, sind zum Teil von schwer erträglicher Traurigkeit. Die beiden Dichterinnen Selma Meerbaum-Eisinger und Nelly Sachs setzten sich in sehr verwandter Form mit dem Leben, dem Tod und der Sinnlosigkeit allen Strebens auseinander. Die Schauspielerin Martina Roth und der Regisseur und Videogestalter Johannes Conen haben sich in ihrem Programm „Herzkeime“ der Gedichte angenommen und sie in behutsamer Form vertont. Conen spielte die Gitarre und Martina Roth trug die Gedichte in einem eindringlichen Sprechgesang vor, der sich an machen Stellen zu virtuosem Gesang steigerte. Mit reduziertesten Requisiten, einem Koffer und einem Mantel, brachte die



Martina Roth und Johannes Conen machten aus ergreifender Lyrik großes Theater. Foto: Frahm

Zwischen Informatik und jüdischer Mystik

Benjamin Stein stellt beim LZG seinen Zukunftsroman „Replay“ vor – Transzendente Gratwanderung

Von Ursula Hahn-Grimm

GIESSEN. George Orwell und sein düsterer Zukunftsroman „1984“ lassen grüßen, „Schöne neue Welt“ und „Fahrenheit 451“. Mit „Replay“ liegt jetzt ein neuer Abkömmling dieses Genres vor, von dem Autor Benjamin Stein behauptet, dass es sich um keinen Science-Fiction-Roman im eigentlichen Sinne handle, weil die wissenschaftlichen Voraussetzungen längst vorhanden seien. Es geht um ein künstliches Auge, dessen Träger über ein phänomenales (fotografisches) Gedächtnis verfügt. Stein stellte sein Buch auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) im KiZ vor.

Zum Einstieg in den Leseabend stellte LZG-Programmleiter Manuel Emmerich einige Fragen an den Autor. Stein wurde 1970 in Ostberlin geboren; die Diktatur-Erfahrung in der ehemaligen DDR hat ihn nachhaltig geprägt. Als deutliches Bekenntnis zu seinen jüdischen Wurzeln ließ er 1988 den Namen Benjamin Stein in seinen Pass eintragen. Schon früh begann er zu schreiben, nach Öffnung der Grenzen studierte er Judaistik und Hebräistik in Westberlin, um für einen Roman zu recherchieren. Sein erster Roman „Das Alphabet des Juda Liva“ erschien 1995. Für den Roman „Die Leinwand“ wurde er mit dem Tukan-Preis ausgezeichnet. Seit 1998 arbeitet er freiberuflich als Berater im Bereich der Informationstechnologie. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in München.

„Replay“ spielt in den USA. Protagonist Ed Rosen ist Computerspezialist wie der Autor und weist auch in seiner Persönlichkeit einige Parallelen zu seinem Erfinder auf. Der Anfang: „Ich fürchte mich vor Erscheinungen, die ich nicht selbst erfunden habe. Und nun dieser Huf... Am Fußende lugt er im Dunkel unter der Decke hervor. Das ist mir nicht geheuer.“ Wie sollte es auch? Das ist wirklich gruselig und erinnert an den Maikäfer bei Franz Kafka.

„Replay“ spielt in den USA. Protagonist Ed Rosen ist Computerspezialist wie der Autor und weist auch in seiner Persönlichkeit einige Parallelen zu seinem Erfinder auf. Der Anfang: „Ich fürchte mich vor Erscheinungen, die ich nicht selbst erfunden habe. Und nun dieser Huf... Am Fußende lugt er im Dunkel unter der Decke hervor. Das ist mir nicht geheuer.“ Wie sollte es auch? Das ist wirklich gruselig und erinnert an den Maikäfer bei Franz Kafka. Wenig später bekennt Rosen: „Ich bin ein Spezialist für Zeichen.“ Der jüdische Wissenschaftler hat schon als Jugendlicher seine Liebe zu den Zahlen entdeckt und hierbei in der jüdischen Mystik ein reiches Betätigungsfeld gefunden. Doch sein Bar-Mizwa Lehrer, ein mürrischer Alter, verleidet ihm die Religion, vor allem mit Anspielungen auf die gelähmte Muskulatur seines rechten Auges. Der junge Ed Rosen fühlt sich gehänselt und gemobbt, nicht nur vom Lehrer, sondern auch von Altersgenossen. Nun, der Makel der Kindheit, wird zur Voraussetzung für die weitere Geschich-



Benjamin Stein (links) im Gespräch mit Manuel Emmerich. Foto: Hahn-Grimm

te: Rosen ist der ideale Kandidat für das Augenimplantat „Unicom“. Die nächste Szene führt den Protagonisten mit seiner Begleitung Katelyn in eine Gemäldeausstellung. Gezeigt wurden Werke eines israelischen Malers: vollbusige Frauen und hebräische Kalligrafie standen im Mittelpunkt des einen Teils der Ausstellung, der andere Teil war „Arkadien“ gewidmet. Wieder waren nackte Frauen zu sehen, dazu, als zweite Figur auf den Gemälden, der bocksfüßige Gott Pan. Beim Verlassen der Galerie entdeckt Ed Rosen ein geheimnisvolles Gemälde auf einer Staffelei. Die Nymphe auf dem Bild glich seiner Freundin Katelyn zum Verwechseln... In allen Textpassagen klingt der Wechsel von der Religion zur Informatik und von da aus unmittelbar zu surrealen Fantasiegebilden an. Den Zuhörern verlangten diese transzendenten Gratwanderungen einiges an Konzentration ab, auch wenn die einzelnen Textpassagen durchaus mit Spannung anzuhören waren. Doch in der allgemeinen Diskussionsrunde wollte sich aus dem Publikum keiner auf dieses komplizierte Terrain begeben. Da beschränkte man sich lieber auf die Zukunft der Telekommunikation. Die abschließende Signierstunde wurde von den Besuchern regen genutzt.

L I T E R A
R I S C H E
S Z E N
J U M G I E S
S E N

100 Jahre Gießener Kunstverein

Vortrag von Hans-Joachim Weimann beim Oberhessischen Geschichtsverein

GIESSEN (olz). „100 Jahre Gießener Kunstverein“ war der Titel des Vortrags von Prof. Hans-Joachim Weimann, zu dem der Oberhessische Geschichtsverein am Mittwochabend in den Netanya-saal geladen hatte. Rund 30 Gäste kamen zu der Veranstaltung, bei der Weimann die Geschichte des Vereins Revue passieren ließ.



Weimann

Dabei kam der Referent, der heute Vorsitzender des Kunstvereins ist, zu erstaunlichen Ergebnissen. Ausgehend von der Gründung der Vereinigung, die zunächst „Oberhessischer Kunstverein“ und später „Gießener Kunstverein 1912“ hieß, analysierte der Forstwissenschaftler die Vereinsaktivitäten wie etwa veranstaltete Ausstellungen.

Beachtlich: Bei einer Recherche in alten Ausgaben des Gießener Anzeigers hat Weimann ermittelt, dass insgesamt 1219 Künstlerinnen und Künstler in den Rezensionen zu heimischen Präsentationen genannt werden. „Die Ausstellungsgeschichte ist eindrucksvoll. Künstlernamen ersten Ranges sind nicht selten“, so der Biebertaler.

men ersten Ranges sind nicht selten“, so der Biebertaler. Als ein besonderes Beispiel nannte er die Schau mit Werken von Franz Marc, Otto Ubbelohde, Ernst Biedermann, Wilhelm Johann Bader, Carl Fries und Hermann Keil, zu der laut Zeitungskritik vom März 1914 in einer Woche über 1000 Besucher gekommen waren.

Doch nicht nur die Präsentation großer Namen sei Vereinsanliegen gewesen, sondern auch die Versorgung der einheimischen Künstler, zu deren Existenzsicherung vor allem die alljährliche Weihnachtsausstellung eminente Bedeutung gehabt habe. Als Krieg und Machtübernahme der Nazis diese Aktivitäten des Kunstvereins einschränkten, hätten sich die heimischen Kunstschaffenden im bis heute bestehenden Oberhessischen Künstlerbund (OKB) zusammengetan. Apropos Drittes Reich: Als sich im Herbst 1933 im Obergeschoss des Neuen Schlosses eine SA-Standarte einquartierte, wurde die Galerie mit Bildern, die Kunstverein oder Stadt gehören, kurzerhand ausquartiert. Zwar sei es schließlich gelungen, die Werke zu retten, doch habe seitdem für 47 Jahre kein Galerieraum mehr zur Verfügung gestanden. Die Bilder der Sammlung wurden – auch als Leihgaben – über die Stadt verstreut und jahrzehntlang herrschte Unübersichtlichkeit. Bis Ellen Möller 1972 damit begann, ein Inventar- und Standortverzeichnis anzulegen, das den Bestand und auch die Verluste erfasst, erklärte Weimann. Abschließend wies er unter anderem darauf hin, dass die umfangreiche Sammlung des Vereins seit Langem nur zu sehr geringem Teil im Oberhessischen Museum ausgestellt werde. Foto: Scholz

„Frittenbude“ im Muk: heiß und fettig

GIESSEN (sgl). „Heiß und fettig“ – so könnte man das Konzert des niederbayerischen Trios von „Frittenbude“ bezeichnen, das im Gießener Muk über die Bühne ging. In Sachen Partystimmung war die Show im ausverkauften Bunker nämlich nicht zu überbieten. Schon die Vorband „Fuck Art, Let's Dance“ zeigte, wo die Reise hingehen soll: Musik muss nicht immer künstlerisch „wertvoll“ sein, um zu gefallen, es reicht auch, wenn man dazu gut tanzen kann. Und das tat das Publikum.

Es rumpelt und fiepst auf der Bühne, bevor Johannes Rögner (Raps, Gesang), Jakob Häglsperger (Drumcomputer/Synthesie) und Martin Steer (Gitarre) mit ihrem Set loslegen. „Wir sind alt, und ihr seid alle ganz jung“, begrüßt Rögner das Publikum, das sich vornehmlich aus Teenagern und Anfang-Zwanzigern zusammensetzt. Ihre Musik bezeichnen „Frittenbude“ als Elektro-Punk. Ein bisschen viel „Deichkind“ hört man da, ordentlich „Kraftklub“ (wenn auch „Frittenbude“ vor den Chemnitzern da waren) und auch ziemlich viel „Casper“, dann mal wieder eine Prise der neueren „Prodigy“.

Das ist auch das Problem, wenn man denn eines daraus machen mag: „Frittenbude“ sind zwar schon ein paar Jahre dabei, erklimmen aber derzeit erst die Hallen des größeren Bekanntheitsgrades, nachdem dies den genannten Bands und Künstlern bereits gelungen ist. So wirkt die Band wie ein Aufguss von Bekanntheit, wenngleich es dem Trio auch nicht gelingt, den Tiefgang der „Deichkinder“ oder den Sprachwitz von „Kraftklub“ zu erreichen. Allerdings: Das wollen sie auch gar nicht, schon allein der Bandname und Zeilen wie „Es ist nicht alles Kunst, was glänzt“ aus dem Song „Nicht alles Gold“ zeigen, dass hier weder hohe Kunst noch lyrische Ergüsse erwartet werden sollten. Vielmehr verkörpert die Band eine Art Party-Hedonismus und nutzt die Begeisterung der jungen Zuhörer, um auch mal kritische Töne walten zu lassen. Wenn die Band dann zu „Deutschland 500“ die Gäste auffordert, alle Mittelfinger in die Höhe zu recken, weiß man: Das ist Kritik am System – und alle machen mit. Diese Kritik bleibt allerdings oft an der Oberfläche. Das reicht aber, um die jungen Leute mitzureißen. Ein Gespür für gute Melodien haben aber die Jungs von der Pommesebude, und so wundert es nicht, dass Titel wie „Und täglich grüßt das Murmel-tier“ das Publikum zu wahren Begeisterungsstürmen hinreißen. Die Band sollte ruhig auf ein bisschen mehr setzen als nur einen Pandabären. Warum dieses possierliche Tier derzeit auf Deutschlands Bühnen so beliebt ist – so genau weiß man das nicht. Und ja: „Frittenbude“ hatten den Panda natürlich vor Cro. Fazit: Dem Publikum im Muk jedenfalls hat es geschmeckt, und die „Frittenbude“ darf ihren Imbissstand gerne wieder im Bunker aufstellen.



Von links: Florian Seel, Robert Groos, Friedrich Schmidt und Till Korfhage gehören zu den Machern des neuen Kunstorts Ludwigstraße 6. Foto: Frahm

„Auf keinen Fall Kulturzentrum“

Kunst, Kino und mehr in der Ludwigstraße 6

GIESSEN (kjf). „Nennen Sie es auf keinen Fall Kulturzentrum, den Namen finde ich schrecklich“, sagte Florian Seel. Der Künstler gehört zu den Machern eines neuen Projekts, das Künstlern in der Region eine Plattform bietet. Sechs heimische Kunstschaffende, die Wert darauf legen, nicht als studentische Gruppierung gesehen zu werden, gestalten zurzeit das Ladengeschäft in der Ludwigstraße Nr. 6 zu einem Veranstaltungsort um. Mit Unterstützung des Gießener Kulturamts konnten Peter Incze, Lena Theis, Till Korfhage, Friedrich Schmidt, Robert Groos und Florian Seel das Objekt von der Gießener Wohnbau mieten. Neben Konzerten soll es an diesem Ort in Zukunft auch Kunstausstellungen, Kinoabende und Dichterlesungen geben. Mit einem Konzert der kanadi-

schen „US Girls“ geht es bereits am Montag, 3. Dezember, los. Die Räume, die gewollt einen provisorischen Eindruck erwecken, sollen nicht einfach nur Ort für die Veranstaltungen sein, sondern in einem direkten Dialog mit dem künstlerischen Angebot stehen. Die Kinoabende werden nicht in Konkurrenz zum bestehenden Kinoangebot der Stadt stehen, sondern allenfalls als Ergänzung. So gibt es ab Dezember immer wieder donnerstags, die genauen Termine werden noch bekannt gegeben, historische Science-Fiction-Filme. Zu den Filmen wird es immer ein Vorgespräch und eine Nachbesprechung geben.

An Konzertterminen steht bereits ein Auftritt der Gruppe „Am Leben vorbei“ am 20. Dezember fest. Der Name der Location ist schlicht „Ludwigstraße 6“.